

Veronika Mach

Gewähltes Thema 1

Allgemeine Gedanken zu unserem Freiheitsbegriff. Oder: Welche Freiheiten brauchen wir wirklich?

Freiheit nur für Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der „Gerechtigkeit“, sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die „Freiheit“ zum Privilegium wird.

Rosa Luxemburg: Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung, Berlin 1920

Freiheit ist eines der größten und universellsten Konstrukte unsere Gesellschaft. Der Freiheitsbegriff reiht sich mit Gerechtigkeit, Gleichheit und Frieden in eine Reihe von Schlagworten ein, in deren Namen die Menschheit argumentiert, handelt und kämpft. In modernisierten westlichen Staaten hat sich Freiheit als eine der Quintessenzen der Demokratie etabliert, womit auch oben angeführte Aussage von Rosa Luxemburg aus dem Jahr 1920 durchaus schlüssig wirkt und das allgemeine Mindset unserer Zeit widerspiegelt. Allerdings greift Luxemburgs Freiheitsbegriff nicht weit genug und auch in anderen Aspekten ist ihre Aussage, und damit auch unser allgemein gebräuchlicher Freiheitsbegriff, nicht schlüssig.

Warum wollen eigentlich alle frei sein?

Unsere Gesellschaft hat eine ganze Reihe von anzustrebenden Attributen auserkoren, zu denen auch das Freisein gehört. Freiheit ist in unseren Köpfen durchgehend positiv konnotiert; wie sich in unserem täglichen Leben zeigt, möchte niemand gerne eingeschränkt sein. Ein Kind möchte sich von seinen Eltern nicht sagen lassen, mit wem es spielt, ein Teenager möchte sich nicht vorschreiben lassen, wann er bzw. sie abends nach Hause kommt, und ein Maturant/eine Maturantin möchte freie Wahl über seinen/ihren weiteren Werdegang haben. Im beruflichen wie auch im privaten Leben ist Freiheit hoch im Kurs, man möchte flexible Arbeitszeiten, uneingeschränkte Wohnortwahl und die Möglichkeit, zu jedem beliebigen Ort zu reisen. Was sich im Kleinen beobachten lässt, existiert ebenso in größeren Dimensionen: So sind ganze Staaten auf dem Prinzip der Freiheit aufgebaut, was sich wohl anhand keiner Nation besser veranschaulichen lässt, als anhand der Vereinigten Staaten, die seit der Entdeckung des amerikanischen Kontinents Millionen Siedlern Anlass gegeben haben, ihre Heimat zu verlassen. Auch der *American Dream*, Stoff von unzähligen Büchern und Subjekt in

unzähligen Liedern, ist im Prinzip nur das simple Versprechen von Freiheit und heute ein Symbol dafür, wie viel Menschen bereit sind, für ihr augenscheinliches Freisein zu opfern.

Was ist eigentlich Freiheit? Oder: ein Begriff im Wandel

Man würde meinen, dass Freiheit, beliebt wie sie ist, einen handfesten Nutzen hätte oder zumindest in eine handfeste Definition verpackt werden könnte. Ein Beispiel: Geld verdient man, um sich damit Dinge kaufen zu können, die einem wiederum eines Tages das Leben verschönern – ein handfester Nutzen mit handfester Definition. Nun, ist man frei, wenn man die Möglichkeit hat, sein Leben so zu gestalten, wie man will, und es quasi mit Dingen „verschönern“ kann? Oder ist Freiheit die Möglichkeit besagtes Geld zu verdienen und es dann nutzen zu können, wie man möchte? Und wenn man nicht die Möglichkeit hat, genau dieses Geld auf genau diese Art zu verdienen, ist man dann unfrei? Freiheit ist schlicht ein nicht einschränkbarer Begriff, der in der Vergangenheit verschiedenste Definitionen erfahren hat. In wirtschaftlich schweren Zeiten kann finanzielle Sicherheit oftmals die größte Freiheit bieten; in ökonomisch und politisch stabilen Zeiten rückt hingegen die Freiheit zur Selbstverwirklichung in den Fokus. In den letzten Jahrzehnten, besonders in Hinblick auf den Kalten Krieg, lange als Gegenbegriff zur Gleichheit gehandelt, gilt diese Gegenüberstellung spätestens seit dem Fall des Eisernen Vorhangs als obsolet. Im Europa des frühen 21. Jahrhunderts wird der Begriff Freiheit als Teil unseres Demokratieverständnisses im Wesentlichen als die Möglichkeit zu tun, was man eben tun will, und zu sagen, was man eben will, wahrgenommen.

Kann man überhaupt frei sein? Oder: Warum absolute Freiheit nicht wirklich erstrebenswert ist.

Wie eben aufgezeigt, ist die Wahrnehmung von Freiheit den wirtschaftlichen und politischen Begebenheiten und somit dem gesellschaftlichen Grundklima unterworfen. Freiheit ist also kein statischer Begriff, sondern stets im Wandel. Im weitesten Sinn ist absolute Freiheit allerdings unmöglich. Denn selbst wenn man die Zivilisation verlassen würde, um ein Leben als Abtrünniger zu führen, wäre man zwar keinen gesellschaftlichen Vorgaben, aber immer noch zwei anderen wesentlichen Arten von Zwang unterworfen: Erstens, den inneren Zwängen, seinen eigenen Denkmustern, Moralvorstellungen und Überzeugungen. Zweitens, allen äußeren Zwängen, etwa biologischer und physikalischer Natur. Man kann als Mensch eben schlecht entscheiden, ab morgen nicht mehr von Kohlestoffverbindungen, Sonneneinstrahlung und Gravitation abhängig zu sein. Warum sollte man auch? Absolute Freiheit, so sehr sie auch romantisiert wird, ist für die überwiegende Mehrheit der Menschen nicht erstrebenswert, denn sie geht – die physikalischen und biologischen Bedingungen außen vor gelassen – automatisch mit einem Verlust von Sicherheit einher. Wir sind Gesellschaftstiere und auf soziale Absicherung angewiesen, womit auch klar wäre, dass wir bereit sein müssen, einen Teil unserer „absoluten Freiheit“ für ein praktikables Leben aufzugeben.

Der Versuch einer Definition

Für unser praktikables Leben brauchen wir somit eine praktikablere Definition von Freiheit. „Freiheit in einer Gesellschaft ist die Möglichkeit selbstbestimmt zu handeln und zu denken, ohne dabei die Freiheiten anderer einzuschränken“, könnte ein Ansatz einer Definition sein, wenn man die oben angeführten Punkte mit in Betracht zieht.

Die vielen Facetten von Freiheit. Oder: Warum Rosa Luxemburgs Freiheitsbegriff allein in einer Demokratie nicht ausreicht.

„Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden“ mag unmittelbar nach dem Sturz einer Diktatur viel Zustimmung erfahren, konterkariert als Definition aber unsere allgemeine Freiheitsvorstellung. Natürlich gehört die Freiheit den Andersdenkenden, doch ebenso gehört sie den Gleichdenkenden. Freiheit in einer Gesellschaft ist die Freiheit aller und wäre nach oben angeführtem Definitionsversuch auch keine richtige Freiheit, wenn sie nur den Anders-, nicht aber den Gleichdenkenden gehören würde. Damit wäre auch die Aussage, Freiheit sei „nicht wegen des Fanatismus der Gerechtigkeit“ die Freiheit der Andersdenkenden hinfällig, denn genau diese Gerechtigkeit macht die Freiheit innerhalb unserer Gesellschaft aus. Anderenfalls kann die Freiheit des einen schnell zur Einschränkung des anderen führen, und so ist z.B. auch der *American Dream* in Wirklichkeit die Freiheit einer wohlhabenden Oberschicht zu Ungunsten der breiten Bevölkerung und im Wesentlichen ein Gedankenkonstrukt. In einer weitestgehend deregulierten Marktwirtschaft, also dem ökonomischen System, das Freiheit gegenüber allem priorisiert, dreht sich diese Spirale immer weiter, je wohlhabender/freier die einen, desto weniger wohlhabend/unfreier die anderen – ein typischer Fall von sozialer Ungerechtigkeit. Möchte man den Bürger*innen die Möglichkeit schaffen „selbstbestimmt zu handeln und zu denken, ohne dabei die Freiheiten anderer einzuschränken“, ist die Hauptaufgabe eines Staates eine Basis zu schaffen, durch die alle diese Möglichkeit bekommen.

Es wäre somit nicht zielführend, Freiheit wie Rosa Luxemburg nur hinsichtlich der Meinungsfreiheit zu betrachten. Zwar ist unbestritten, dass die uneingeschränkte Meinungsäußerung essenziell, wenn nicht sogar das höchste Gut einer Volksherrschaft ist, jedoch bildet sie sozusagen nur eine Facette auf einer ganzen Palette von Freiheitsfaktoren. Sie kann ein erster und wichtiger Schritt, nicht aber die in einer Gesellschaft einzig anzustrebende Freiheit sein. Ein Beispiel: 1918, vor 104 Jahren, erhielten Frauen in Österreich das allgemeine Wahlrecht. Sie konnten somit nicht nur ihre Meinung frei äußern, sondern auch den politischen Diskurs mitgestalten. Trotzdem waren Frauen nach wie vor im Vergleich zum männlichen Geschlecht unfrei, denn sie waren rechtlich stark benachteiligt. Selbst nachdem

gesetzliche Diskriminierungen im Laufe der 1970er- und 1980er-Jahre weitestgehend eliminiert worden waren, bestand die Ungleichbehandlung von Frauen aufgrund sozialer Faktoren weiter. Wie so oft bestanden und bestehen noch immer Vorteile und Freiheiten der einen, in diesem Fall die der Männer, auf Kosten der Freiheit der anderen, in diesem Fall die der Frauen. Auch hier kommt die Rolle der Politik wieder ins Spiel, deren Aufgabe es nicht nur ist, formal gleiche Voraussetzungen zu schaffen, sondern auch Maßnahmen für Gleichberechtigung im realen Leben zu setzen und ein Fundament zu schaffen, auf dem alle Bürger*innen gleichermaßen frei sein können. In die jetzige Zeit übersetzt ginge es also darum, eine möglichst individuelle Lebensgestaltung zu ermöglichen, ohne rücksichtslos gegenüber anderen zu sein. Das Wahlrecht für alle ist wichtig und richtig, macht aber eine alleinerziehende Mutter oder einen amerikanischen Geringverdiener nicht völlig frei.

Zieht man all das in Betracht, wird auch klar, dass „das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit“ nicht an der Akzeptanz von Andersdenkenden hängt. Zum einen bestehen viele Faktoren, die auf die politische Freiheit einwirken, und so macht die Existenz von freier Meinungsäußerung und Opposition alleine noch keine gute Politik aus. Zum anderen muss Politik nicht belebend oder heilsam sein, solange sie ehrlich, engagiert und transparent ist und versucht das empfindliche Gleichgewicht zwischen der Sicherheit und der Freiheit aller Bürger*innen zu halten.

Ein gemeinsamer Nenner als Resümee

Die Wirkung von Freiheit „versagt, wenn die Freiheit ein Privilegium wird“. Freiheit für alle in völlig gleichem Ausmaß mag kaum erreichbar sein, doch in keinem Fall sollte sie, wie auch Rosa Luxemburg festhält, ein Privilegium sein. Auch hier setzt das Konzept von Gerechtigkeit wieder an, denn falls wir Freiheit doch als Privileg ansehen sollten, dann als Privilegium für alle gleichermaßen.